



Entwicklung barrierefreier Quartiere

19. Niedersächsische Seniorenkonferenz

27.11.2023 | Hannover

Sylvia Pille-Steppat

Dipl.-Ing. (FH) Architektin

Beratungsbereich Quartiersentwicklung

Barrierefreiheit als wichtiger Baustein für eine nachhaltige Quartiersentwicklung

Rechtsgrundlage: § 7
NBGG und § 49 NBauO

Inklusives Miteinander
sorgt für lebendige
Nachbarschaft

Teilhabe stärkt die
Wirtschaftskraft

Fördert Eigenständigkeit
von Menschen mit
Behinderungen

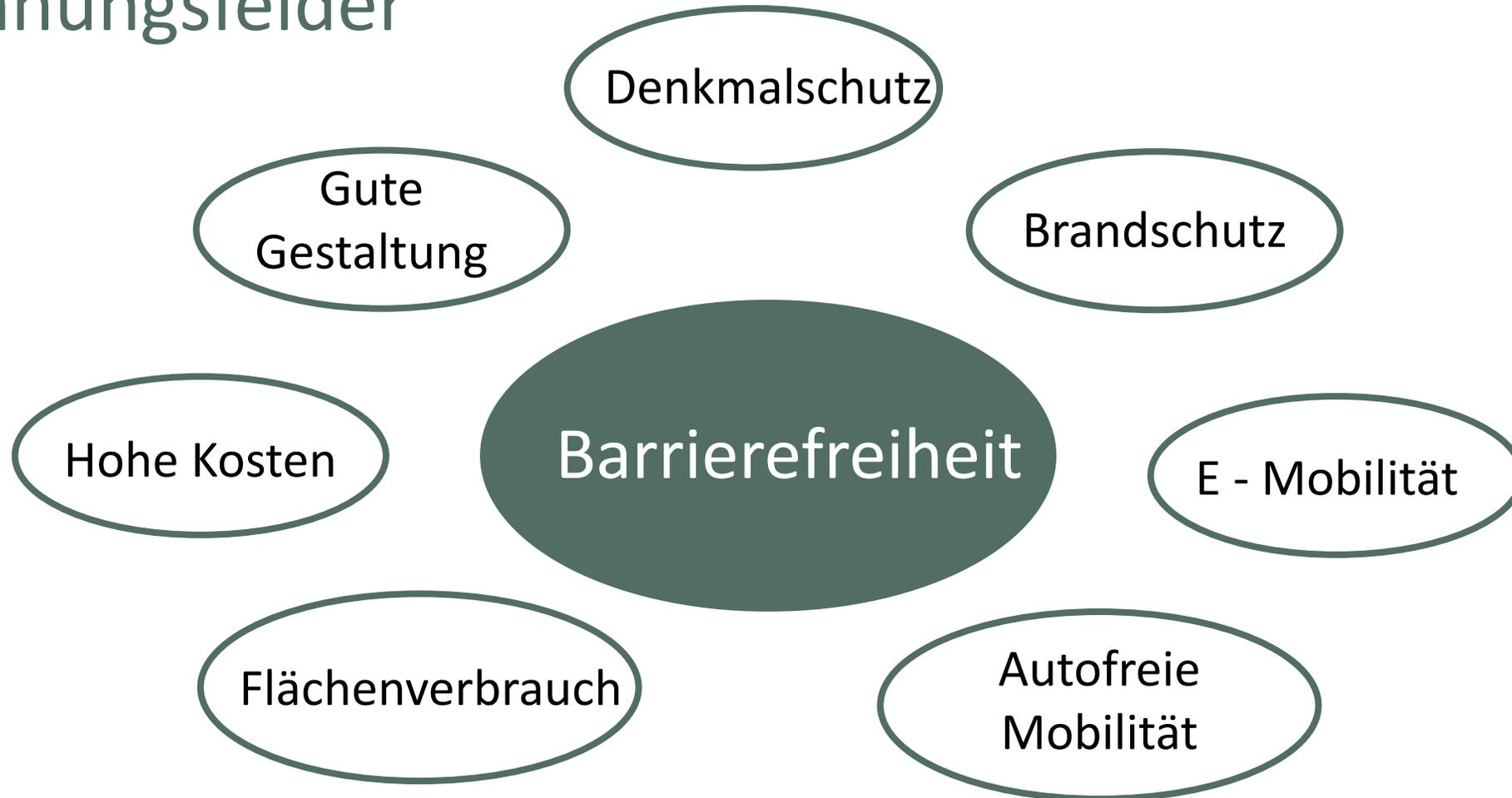
Weniger Hilfeleistungen
erforderlich

Nachhaltig im Hinblick
auf demografische
Entwicklung

Hauptprobleme bei der Umsetzung der Barrierefreiheit im Quartier

- Sehr lange Planungshorizonte: „State of the Art“ ändert sich während des Planungs- und Ausführungszeitraums
- Barrierefreiheit wird nicht in allen Planungsphasen konsequent mitgedacht und weiter verfolgt
- Kein gemeinsamer Konsens über das erforderliche Maß an Barrierefreiheit
- Unterschiedliche Eigentumsverhältnisse und Zuständigkeiten bei angrenzenden Grundstücken machen durchgängige BF schwierig
- Für Planende ist es nicht immer leicht zu erkennen, welche gesetzlichen Vorschriften angewendet werden müssen

Spannungsfelder



Anforderungen barrierefreie Quartiere

Öffentlicher Außenraum und Gebäude bzw. Einrichtungen im Quartier

- Für alle zugänglich und nutzbar
- Sichere Nutzung zu jeder Tageszeit und zu jeder Jahreszeit
- Einfache Erreichbarkeit und Nutzbarkeit von Geschäften, Dienstleistungen, Gaststätten und Arztpraxen (einschließlich der Toiletten etc.)
- Gute Anbindung an barrierefreie Haltestellen des ÖPNV
- Gute Orientierung durch klare Wegführung
- Engmaschiges Angebot an Ruhe- und Aufenthaltsmöglichkeiten

Gehwege und Plätze

- sicher begehbarer Oberbelag, bituminös oder hydraulisch gebunden
- mit Rollstuhl oder Rollator erschütterungsarm befahrbar
- regelmäßige Pflege- und Wartungsintervalle
- taktile und visuelle Abgrenzung der einzelnen Funktionsbereiche

Gehwege und Plätze

- alle Wege sind stufen- und schwellenlos zu gestalten
- zur Überwindung von größeren Höhenunterschieden sind Rampenanlagen notwendig (DIN 18040-3 bzw. HVBA)
- Längsneigung von Wegen max. 3 %; bis max. 10 m Länge auch 6 % möglich
- Querneigung max. 2 % (ohne Längsneigung max. 2,5 %)

Treppenanlagen

- Treppenläufe sollten gerade und nicht zu steil sein
- Treppen ohne geschlossene Brüstung sollten an den Stufenenden eine Aufkantung haben, damit Blindenstock, Gehhilfen, o. ä. nicht abrutschen können
- Setzstufen müssen über den gesamten Treppenlauf die gleiche Höhe, Trittstufen die gleiche Tiefe haben

Treppengeländer und Handläufe

- müssen beidseitig und durchgängig über sämtliche Zwischenpodeste angeordnet werden
- eine Höhe von 85 cm bis 90 cm haben, gemessen senkrecht von OK Handlauf zur Stufenvorderkante bzw. zum Treppenpodest
- am Anfang und am Ende mindestens 30 cm waagerecht weiter geführt werden
- Handläufe sollen einen runden oder ovalen Querschnitt mit ca. 3 – 4,5 cm Ø haben

Beleuchtung und Orientierung

- blendfreie Leuchten
- gute und gleichmäßige Ausleuchtung
- keine dunklen Ecken => „Angsträume“
- kontrastreiche Farbgebung von Pollern, Lichtmasten, etc.
- stärkere Ausleuchtung bei Gefahrenstellen oder Treppenanlagen
- Kontrastreiche Gestaltung von Eingangsbereichen zur besseren Auffindbarkeit

Optische und taktile Informationen zur Orientierung

- Lageplan kontrastreich gestaltet
- auf blendfreies Material achten
- auch taktil erfahrbar machen
- Gut lesbare Beschriftung
(www.leserlich.info)
- auf richtige Höhe achten; soll auch aus dem Sitzen wahrnehmbar sein
- evtl. Anbringen eine QR-Codes für auditive Informationen für blinde Menschen

Orientierung auf Wegen und Plätzen

- Keine Trennung bzw. Zonierung zwischen den einzelnen Nutzungen
- Orientierung schwierig für Menschen mit eingeschränkter Kognition
- Schlechte Sichtverhältnisse und schwierige taktile Orientierung

Beispiel: Hölertwiete Harburg

- Räumliche Bündelung von Mobiliar
- Gehbahnen sind frei
- Gute optische Zonierung
- Gute räumliche Orientierung
- Platz für taktiles Leitsystem
- Ausreichende Wegbreiten

Ruhe- und Aufenthaltsmöglichkeiten

- großes Angebot in geringer Entfernung
- ebene und ausreichende Aufstellfläche für Rollstuhl bzw. Rollator
- zur besseren Wahrnehmbarkeit für blinde und sehbehinderte Menschen:
 - taktil erfassbar durch Wechsel des Oberflächenbelags vor dem Element
 - visuell durch einen starken Kontrast zwischen Element und Umgebung

Autofrei = Barrierefrei?

- Gleichberechtigte Teilhabe am Straßenverkehr für alle?
- Ausreichende Flächen für unterschiedliche Verkehrsteilnehmende
- Ungehinderte Mobilität und Sicherheit für alle durch Zonierung der einzelnen Flächen
- Durchgängige barrierefreie Wegeketten – Von der Wohnungstür bis zum Ziel

Mehr Lebensqualität durch autofreie Quartiere?

Vorteile

- mehr Sicherheit durch weniger Autoverkehr
- weniger Straßenlärm
- mehr Flächen für Fußgänger, Radfahrer und spielende Kinder
- weniger Flächenverbrauch für ruhenden Verkehr

Nachteile

- keine Trennung zwischen langsamen und schnellen Verkehrsteilnehmern
- zu viele Ausnahmen für den Autoverkehr, aber gesicherte Querungen fehlen
- Nicht alle Menschen können alternative Verkehrsmittel nutzen

Notwendige Stellplätze

- Für viele Senioren und Menschen mit Behinderung gibt es wenig Alternativen zum eigenen PKW
- Sie sind auf einen Parkplatz in der Nähe der eigenen Wohnung angewiesen (max. Entfernung ca. 100 m)
- Auch für bestimmte Dienstleistungen wie z. B. Pflegedienste, Hausbesuche von Logopäden und Physiotherapeuten, etc. sind temporäre Stellplätze notwendig
- Dafür braucht es Ausnahmegenehmigungen und Schutz vor eventuellem Missbrauch

Ruhender Verkehr in „Mobility Hubs“

- Nicht nur Parkflächen für Autos, sondern auch Möglichkeiten der Nahversorgung und Paketstationen
- Hierbei muss auf einen barrierefreien Zugang aller Ebenen und Angebote geachtet werden
- Umstieg auf andere Verkehrsmittel für Menschen mit Behinderung schwer möglich
- Wie kann die letzte Meile bewältigt werden?

Alternative Mobilitätslösungen

- Anforderung per App für ältere und kognitiv eingeschränkte Menschen kaum möglich
- Für blinde und sehbehinderte Menschen sind die Haltepunkte meist nicht auffindbar
- Es gibt nur wenige Fahrzeuge, die mit dem Rollstuhl zugänglich sind → längere Wartezeiten
- Dienst ist nur in ausgewählten Stadtteilen verfügbar

Alternative Mobilitätslösungen

- Rikscha-Fahrdienst
- Transportfahrräder für Rollstühle
- Leih-Tandems für Blinde und Sehbehinderte
- Ausleihbare Sitz-Segways
- Universal Zuggeräte für Rollstühle
- Zukunft:
Autonom fahrende Quartiershuttles

Mehr Akzeptanz durch Beteiligung

- Frühzeitige Einbindung durch Informationsveranstaltungen und Workshops
 - Richtlinien für barrierefreie Veranstaltungen beachten
- Regelmäßige Runde Tische
- Online – Partizipation
- Geführte Quartiersrundgänge
 - Dokumentation
 - Evaluation

Einbindung bestimmter Zielgruppen

- Bewusstseinsbildung für bestimmte Zielgruppen
- Akteure aus unterschiedlichen Zielgruppen in den Beteiligungsprozess einbeziehen
- Abbau von räumlichen, gedanklichen und sprachlichen Barrieren
- Förderung von Vielfalt und Heterogenität im Quartier

Wie lässt sich Barrierefreiheit nachhaltig in die Quartiersentwicklung integrieren?

- Frühes Einbinden von Fachexperten und Betroffenenverbänden
- Regelmäßige Beteiligungsverfahren während des gesamten Planungsprozess
- Runder Tisch zum Thema Barrierefreiheit für alle Interessierten
- Sensibilisierung für das Thema bei allen an Planung und Bau Beteiligten
- Prämierung von Good-Practice-Beispielen
- Nach Fertigstellung Quartiersrundgänge mit Fachplanern, Experten und Betroffenen zur Bestandsaufnahme und Evaluierung